3645 26.02.1928 So

A:
V. Tourismus in Luxemburg:
Der Cercle



Abreißkalender.

Es war einmal eine Stadt, die war schöner, als alle Städte in weiter Runde.

In dieser Stadt wohnten Menschen, die sahen, wie schön ihre Stadt war, und andere, die nicht sahen, wie schön ihre Stadt war.

Diese erfuhren es durch die Fremden, die kamen und sagten: Nein wie schön! Eine so schöne Stadt sahen wir selten. Einer schrieb sogar, sie sei das wunderlichste Lokal, und sprach von ihren Höhen und Tiefen, ihren Felsen und Bastionen so begeistert, daß es noch über ein Jahrhundert hindurch nachklang. Und andere kamen und schrieben von den Wäldern, die sie umruhen, in denen man Waldmeister und Maiglöckchen, Erdbeeren und Brombeeren und Pilze pflücken und Rehe, Hasen und Fasanen schießen kann. Sie kamen aus allen Nachbarländern und lobten die günstige Valuta und die trefflichen Schokoladepralinés, wie es sie nicht einmal in Paris gab, und die guten Hotelbetten und die freundlichen Eingeborenen und das gesunde Klima. Aber dann war Schluß. Wenn diese Fremden einen Tag in der Stadt waren, fragten sie, was denn abends los sei. Freudig gab ihnen der Hotelportier Bescheid: Auf dem öffentlichen Platz spielt eine Blechmusik bis zehn Uhr!

Und nachher?

Nachher gibt es zwei Kinos.

Und nachher?

Hier blieb dem Hotelportier der Mund offenstehen. Und andern Morgens in der Früh kurbelten die Fremden an und fuhren weiter.

Da geschah es eines Tages, daß den Vätern dieser Stadt ein Licht aufging. Es ging von einer Frage aus, die sie sich selber oder die ein Zeitungsschreiber ihnen gestellt hatte: Wie machen es andere Städte, um das gesellschaftliche Milieu zu schaffen, in dem sich auch die Fremden wohlfühlen, sodaß sie zum Vorteil der Stadt Ihren Aufenthalt auf Wochen, statt Stunden oder Tage ausdehnen?

Antwort: Sie schaffen für das Milieu den Rahmen, der Kursaal oder Casino heißt.

Und schon bauten die Väter der Stadt einen Kursaal, den man auch Casino hätte nennen können und den sie Cercle nannten.

Sie ließen es sich was kosten.

Sie bauten den Cercle an den öffentlichen Platz, auf dem die Blechmusik bis zehn Uhr abends zu spielen pflegte, und es war so gedacht, daß nach dem Konzert der Blechmusik das gesellschaftliche Leben im Cercle begänne, mit Lämmerhüpfen oder sonstiger Kurzweil aller Art, mit Gelegenheit für die Väter und Onkel und Vettern und Brüder zu einem kleinen, unschuldigen Jeu und für die Mütter und Tanten und Töchter und Kusinchen zu einem Schwätzchen oder wozu sie sonst Lust hatten, kurzum, mit dem Hunderterlei, womit sich der geschäftige Müßiggang der Ferienwochen die Zeit vertreibt.

Zu diesem Behuf hatte der Cercle im Erdgeschoß eine große Küche mit modernster Einrichtung für einen weitschichtigen Betrieb. Einen Ratskeller. Im ersten Stock einen majestätischen Festsaal mit Orchester-Empore für über hundert Mann und eine Orgel. Eine imposante Vorhalle mit allerhand Sälen rund herum, die als Spielsäle, als Damensalons u. s. w. gedacht waren. Und außerdem unzählige Räumlichkeiten, über die die Verwaltung verfügen konnte.

Als der Cercle fertig war, belegte ein Gesangverein den Ratskeller mit Beschlag, um dort die vierstimmigen Männerchöre einzuüben, mit denen er den Fremden an schönen Sommerabenden zu imponieren gedachte. Die Küche ließ man den umliegenden Cafewirten zulieb verrosten. Den herrlichen Festsaal verschandelte man mit einem eingebauten Podest aus Tannenbrettern, um den Konzertdirigenten Gelegenheit zu geben, sich dem Publikum recht deutlich in der Rückenansicht zu zeigen, im Treppenhaus richtete man eine Lebensmittelniederlage ein, und ganz zuletzt gründete man eine Effektenbörse und räumte ihr den schönen Kursaal ein.

Die Fremden aber kamen nach wie vor des Morgens an, begeisterten sich tagsüber an den Schönheiten der Stadt, ärgerten sich abends über die Philistrosität des Lebens und kurbelten in der Frühe an.

Und erzählten draußen: In Luxemburg haben sie ein Casino, das der Tempel des Tourismus sein müßte und als solcher ungezählte Gelder einbrächte. Aber sie haben daraus eine Börse gemacht, welche . . . . ? . . . . ? . . . .

Hoffen wir trotzdem das Beste.

Dimanche 26.2.1928